

„Anno 1609 Jar, da han die Bapisten ein newen Brauch angefangen“

Festvortrag zum 400-jährigen Bestehen der heutigen Ehrengarde

Zugleich ein historischer Abriss über die Biberacher Fronleichnamsprozession seit 1609¹

Als Stadtpfarrer Schweikert 1926 um „nähere Auskunft über Gründung der Ehrengarde“ gebeten wurde, meinte er, „dass er nichts gefunden“ habe, „um interessante Mitteilungen zu machen, da diese alten Bücher verloren gegangen seien“.² In der Tat, eigene Folianten oder Aktenbüschel über das Fronleichnamfest und den Vorläufer der erst 1882 in „Ehrengarde“ umbenannten Vereinigung existieren für die Reichsstadtzeit nicht. Man ist auf Protokolle und Klageschriften angewiesen, die Neuerungen im Biberacher Prozessionswesen betreffen. Neuerungen meist, die beim evangelischen Bevölkerungsteil im konfessionell gespaltenen Biberach auf Kritik stießen und deswegen dokumentiert sind.

Gerade die Geschehnisse unmittelbar nach 1600 sind ihrer Konfliktfülle wegen gut belegt. Ich werde deshalb im *ersten* Teil meines Vortrags die Phase der katholischen Restauration beleuchten, die sich in der Wiedereinführung der öffentlichen Fronleichnamsprozession 1609 manifestierte, bei der auch die Vorläufer der heutigen Ehrengarde erstmals in Erscheinung traten. Den *zweiten* Teil widme ich der Geschichte der Ehrengarde im 19. und 20. Jahrhundert. Falls Sie das Thema vertiefen möchten, darf ich Sie auf die von der Ehrengarde herausgegebene Festschrift verweisen.

1. Annäherung an das Gedenkjahr 1609

Zentrale Reibungspunkte zwischen den Katholiken und den Protestanten im Biberach des beginnenden 17. Jahrhunderts waren der Kalenderstreit und die Fronleichnamsprozession. 1604 zwang der überwiegend katholisch besetzte Rat der evangelischen Bevölkerungsmehrheit den nach Papst Gregor XIII. benannten Kalender auf. Dieses katholische Machtwort wurde von evangelischer Seite als „Unterwerfung unter eine Ordnung des Papstes“ empfunden.³ Im Lauf des Kalenderstreits fanden Katholiken und Protestanten zu einer „konfessionellen Bewußtheit“.⁴ Die Folge waren öffentliche Bekenntnismanifestationen auf beiden Seiten. 1607 kam es während evangelischer Gottesdienste hier in der simultan genutzten Pfarrkirche zum Eklat, als ein fremder katholischer Priester beim Altar „ungebührliche gesticulationes“ machte und auch verbal seine Verachtung für den evangelischen Kult ausdrückte.⁵ Der Gottesdienst wurde abgebrochen, der Priester mit Schlägen aus der Kirche getrieben. Die Evangelischen, die sich beim Kaiser deswegen als Aufrührer denunziert sahen, revanchierten sich auf ihre Weise. Wenn sie nun auf den Gassen das Lutherlied „Erhalt uns Herr bei deinem

Wort und stürz den Papst ins Türkenmord“ sangen, war dies ein gezielter Akt der Provokation und wurde von katholischer Seite auch so verstanden.⁶ Wie häufig in der Zeit um 1600 nahm die eigene konfessionelle Positionsbestimmung den „Charakter gezielter Entehrungen“ der Andersgläubigen an.⁷

Die Zuspitzung des Biberacher Konfessionskonflikts lenkt den Blick auf die gleichzeitigen Geschehnisse in der Reichsstadt Donauwörth. Auch dort stand eine katholische Minderheit einer evangelischen Mehrheit gegenüber. Das konfessionelle Klima war in beiden Städten gleichermaßen aufgeheizt. Seit einer Prozession im Jahr 1606, die als „Kreuz- und Fahnengefecht“ in die Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges einging, stand Donauwörth reichsweit im Blickpunkt der Öffentlichkeit.⁸

Was war passiert? Bisher hatten die Donauwörther Katholiken in der Stille ihre Prozessionen veranstaltet. 1606 und 1607 durchquerten sie erstmals wieder seit der Reformation mit Kreuz und Fahnen und unter Gesang die Stadt. Der evangelisch besetzte Rat forderte den Prozessionszug bei seiner Rückkehr am Stadttor auf, während des Durchquerens der Stadt die Fahnen einzuholen. Als die Katholiken sich weigerten, kam es zur Schlägerei. Der Kaiser verhängte daraufhin die Reichsacht über Donauwörth und beauftragte rechtswidrig Herzog Maximilian von Bayern mit deren Durchführung. Maximilian verleihte Donauwörth gegen geltendes Reichsrecht seinem Herzogtum ein und entschied das Donauwörther Konfessionsproblem im Handstreich, indem er die Stadt rekatholisierte.

Der Fall Donauwörth hatte reichspolitische Folgen. 1608 führte er zur Gründung der evangelischen Union. 1609 formierte sich unter Führung des Bayernherzogs die katholische Liga. Damit betraten die beiden Militärblocke, die zur Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges gehören, die politische Bühne.

Überall im Reich bezog man immer entschiedener konfessionelle Position, man rüstete allenthalben, militärisch wie theologisch. In Biberach fand die katholische Restaurationsphase ihren stärksten Ausdruck in der Fronleichnamsprozession. 1609 fand die einige Jahre zuvor wieder aufgenommene, bisher aber nur auf dem Kirchhof um die Kirche führende Fronleichnamsprozession⁹ erstmals seit der Reformation wieder in der Öffentlichkeit statt. „In gemischtkonfessionellen Gebieten und für andersgläubige Fremde war die Prozession außerhalb des Kirchengebäudes, als nach außen getragener Gottesdienst, eine machtvolle ‚demonstratio

gen und etliche in blawen Kutten und hatt ein itweder ein Creitzstab in den händen getragen und send neben der brozeßion hergelofen wie trabantten.“¹⁸ In der Art einer Leibgarde flankierten sie das Altarsakrament. Seit der Reformation stand der Abendmahlsstreit im Zentrum der konfessionellen Auseinandersetzung. Luther bezeichnete das Fronleichnamsfest 1527 als „aller-schädlichstes Jahresfest“. Die evangelischen Prediger in Biberach nannten es im 17. und 18. Jahrhundert Abgötterei. Ließ ein Geistlicher in diesem Lehrpunkt die nötige Schärfe vermissen, wurde er abgesetzt, so geschehen 1653, als Frühprediger Merk die Kanzel räumen musste.¹⁹ Aus Sicht der Katholiken galt es dagegen den nach katholischer Lehre im Altarsakrament in realer Gestalt gegenwärtigen Heiland vor Angriffen und Verunehrungen durch die Häretiker zu schützen.

Die Fronleichnamsprozession von 1609 vereinigte die zu ungefähr 90 % evangelische Stadt²⁰ als katholischen Kultraum. Für die Wiederbelebung der Prozession wurden „etlich 1000 fl.“ aus den öffentlichen Säckeln „auf grosse Kreützfahnen, neuen Priesterlichen ornat, neue köstliche Monstrantzen und andere Sachen verwendet“, wie die Evangelischen kritisierten.²¹ In diesem Zusammenhang entstand die auf dem Titelblatt zu sehende Prachtmonstranz. Die von Eitelin überlieferten Kreuzstäbe in den Händen der das Allerheiligste flankierenden „trabantten“ waren also wohl Kreuzfahnen, das Siegeszeichen des auferstandenen Christus, unter dem sich die barocke Ecclesia militans, die streitbare Kirche des Konfessionellen Zeitalters, sammelte.

Die evangelischen Biberacher hielten sich an die Anordnung, beim Anblick der Monstranz die Hüte abzunehmen oder aber den Prozessionsweg zu meiden. Der Normenverstoß erfolgte 1609 von außen durch drei Tübinger Studenten, als sie die Reverenz verweigerten.²² Friedrich Schweitzer, ein fremder Katholik, der als Schemmerberger Pfleger in den Diensten des Klosters Salem stand, hatte an der Prozession teilgenommen. Er stellte die Studenten nach der Prozession im Gasthaus zur Rede.²³ Ein Wort gab das andere, man zückte die Waffen, „darauf Ain grosser Lerm entstanden“. Anderntags bedrohte Schweitzer den evangelischen Frühprediger „mit Emplöstem wehr“, mit blanker Waffe also. In der Symbolsprache jener Zeit hieß das, die Evangelischen in Gestalt ihres höchsten geistlichen Repräsentanten zu demütigen und zu Gewalttaten herauszufordern. In Biberach stand infolge der Fronleichnamsprozession der Religionsfriede auf dem

Spiel. Beide Konfessionen suchten nun unter den Reichsfürsten Fürsprecher.

Der evangelische Frühprediger hielt 1610 im Vorfeld der Fronleichnamsprozession eine Kontroverspredigt über die sich aus evangelischer Sicht darin manifestierende katholische „Abgottterey“.²⁴ Wieder kam es zum Eklat zwischen Katholischen und Evangelischen. Der Rat verbot dem Frühprediger derartige Kontroverspredigten.²⁵ Infolge dieses Eingriffs in die evangelische Lehre kam es zu heimlichen Zusammenkünften der protestantischen Bürger. Der Rat befürchtete einen evangelischen „Aufstand“.²⁶ Dazu kam es nicht. An Mariae Himmelfahrt 1610 wurden aber die katholischen Beichtstühle in der Pfarrkirche beschädigt, „Narren Kappen an dieselbige gemalt und geschrieben ... Erhalt unuß Herr bei Deinem wort, und stürtz deß Bapsts Ins Türckhen mordt“.²⁷ Mit diesem Lutherlied war für lange Zeit das evangelische Gegenthema zur katholischen Fronleichnamsprozession gefunden.²⁸

Der konfessionelle Konflikt spitzte sich weiter zu auf die theologische Kontroverse „Abendmahl oder Eucharistie?“. 1614 fühlte sich die evangelische Gemeinde auf das Äußerste provoziert, als ein katholischer Kleriker während des evangelischen Gottesdienstes „mit großem kindischen Geschell und Läuten mit allerhand seltsamen Zeremonien“ eine konsekrierte Hostie „in ihr abergläubisch Sakramenthäuslein“ trug.²⁹ Das habe er nur getan, so die Evangelischen, um einen Tumult und letztlich „ein Donauwertisch Wesen anzustellen“ und auf diese Art „also eine und die andere evangelische Stadt“, nämlich Biberach, „widerumb dem Papsttumb zu inkorporieren“. Auch dazu kam es nicht. Der Fall Donauwörth aber spielte als Hintergrundfolie bei der Neugestaltung der Biberacher Fronleichnamsprozession und der zunehmend demonstrierten eucharistischen Frömmigkeit eine wichtige Rolle. Auch die Begleiter des Allerheiligsten, auf die die Ehrengarde ihre Anfänge zurückführt, sind während des Konfessionellen Zeitalters unter diesem Aspekt zu sehen.

Die eucharistische Frömmigkeit, der theologische Kern nicht nur des Biberacher Barockkatholizismus, erlebte mit der 1627 gegründeten Corporis Christi-Bruderschaft ihre volle Blüte. Die quartalsmäßig durchgeführten sakramentalen Prozessionen der Bruderschaft waren „ein beständiges Fronleichnamsfest im kleinen“.³⁰ Die „Schau der Hostie“ galt als „Protest gegen die reformatorische Abendmahlslehre“.³¹

Im bikonfessionellen Biberach bewirkte die Fronleichnamsprozession eine evangelische Gegendemons-



Abb. 3 Demonstratio evangelica: Vergoldetes evangelisches Konfessionsabzeichen (hier Jubiläumsmedaille zum Reformationsfest 1717), das von kleinen Kindern beim evangelischen Schützenfestumzug getragen wurde, der seit dem 18. Jahrhundert am Montag nach Trinitatis, also drei Tage vor Fronleichnam, stattfand.

tration. Auf die Bedeutung des Lutherliedes „Erhalt uns Herr“ in diesem Kontext wurde schon hingewiesen. Aber auch das evangelische Schützenfest wurde im 18. Jahrhundert nicht zufällig immer drei Tage vor Fronleichnam gefeiert. Während die Fronleichnamprozession seit 1609 den Charakter einer demonstratio catholica, einer katholischen Kundgebung, hatte, kristallisierte sich in Gestalt des evangelischen Schützenfestumzugs gleichsam die demonstratio evangelica heraus. Bis zur Mediatisierung wurden beim Umzug von den Schulkindern und ihren Lehrern lutherische Kampflieder gesungen und die Kleinkinder mit Jubiläumsmedaillen geschmückt, die den Charakter von Konfessionsabzeichen hatten (Abb. 3). Der Schützenfestumzug neutralisierte gewissermaßen die Fronleichnamprozession, indem er für ein konfessionelles Gleichgewicht im öffentlichen Raum sorgte. Erst im frühen 19. Jahrhundert mit der Zwangsvereinigung von evangelischem und katholischem Schützenfest erlangte die Fronleichnamprozession ihre ursprüngliche Monopolstellung zurück.

Seit dem späten 17. Jahrhundert hat die Fronleichnamprozession gegenüber den szenisch gestalteten Palmsonntags- und Karfreitagsprozessionen an Bedeutung eingebüßt. Weil seit der Mediatisierung nur noch

sie von Staats wegen erlaubt war, rückte sie nun wieder in den Mittelpunkt.

Damit komme ich zum zweiten Teil:

2. Zur Geschichte der Compagnie bzw. Ehrengarde im 19. und 20. Jahrhundert

Ein erstes Bilddokument von den nun als „bürgerliche Himmelsbegleiter“ bezeichneten Vorläufern der Ehrengarde geht offenbar auf Johann Baptist Pflug zurück (Abb. 4). Am Fronleichnamfest 1814 paradierten das in der Stadt liegende kaiserlich-österreichische und das zaristische Militär mit den Biberacher katholischen Grenadieren und den mit Hellebarden ausgestatteten bürgerlichen Himmelsbegleitern. Vertreter der beteiligten Formationen sind unter der Prachtmonstranz kniend dargestellt. Erst 1812 waren an die Stelle der blau uniformierten Bürger, die das Allerheiligste bis dahin flankiert hatten, 14 schwarz gekleidete Zivilisten mit Hellebarden getreten.³² Möglicherweise hing dieser Wechsel mit der von König Friedrich I. von Württemberg angeordneten Entwaffnung der Biberacher zusammen.³³ Die im Spätmittelalter aufgekommenen Hellebarden hatten mittlerweile den Charakter von Ehrenwaffen. Dem trug 1882 auch die Umbenennung der „Himmelsbegleiter“ in „Ehrengarde“ Rechnung, die bis dahin auch als „Compagnie“ bezeichnet worden waren.

Pflug stellte den „Himmelsbegleiter“ nicht mit der Partisane von 1664 dar, die nach 1850 auf die sich von der Compagnie abspaltenden vier Lanziers übergang. Es ist nicht überliefert, wann genau die Vorläufer der Ehrengarde die 1609 benutzten Kreuzstäbe durch Waffen ersetzten, ob schon im 17. oder erst im frühen 18. Jahrhundert.

In den Quellen lässt sich die militärische Ausrichtung der Fronleichnamprozession erstmals 1709 fassen, genau 100 Jahre nach Wiedereinführung der Fronleichnamprozession. Zufall? Wohl kaum. Eher ist eine bewusste Weiterentwicklung mit Blick auf das 100-jährige Jubiläum anzunehmen, das mit neuem Pomp begangen wurde.³⁴ 1709 berichtete der Evangelische Rat dem Reichshofrat: „An letzt verwichenem Fronleichnamfest [haben] die Catholische armirte Burger unter wehrendem Unserem Gottesdienst ... nicht allein nechst umb die Kirchen herumb, sondern auch in der Statt hin und her einzechtig und ... starckh geschossen: da doch sonsten solcherley einzechtig schiessen bey fl. 4 straff verboten.“³⁵ Kurz darauf spaltete sich die bis dahin bikonfessionelle Schützengesellschaft, die aus jun-



Abb. 4 Aquarell von Johann Baptist Pflug, Vertreter des an Fronleichnam 1814 in der Stadt liegenden Militärs der Bürgerlichen Grenadiere sowie der Bürgerlichen Himmelsbegleiter (direkte Vorläufer der Ehrengarde) unter der Monstranz kniend.

gen Bürgern bestand, die noch ihre Wehrübungen ableisten mussten. Mit der Spaltung war für die Katholiken der Weg frei für die weitere militärische Ausgestaltung nicht nur der Fronleichnams-, sondern auch der anderen Prozessionen. Zur Palmsonntagsprozession 1737 traten 15 katholische Musketiere mit ihrem Korporal auf Bitten der katholischen Geistlichkeit zum ersten Mal „unter dem Gewöhr“ zum Schutz des Allerheiligsten an.³⁶ Sie gingen direkt „neben dem venerabile“.³⁷ 1734 hatte sich eine Biberacher Blutreitergruppe gebildet.³⁸ Zwei Jahre später nahmen Bürger in (blauer?) Blutreiter-Uniform am Fronleichnamfest als „Hochfest des Leibes und Blutes Christi“ zu Fuß an der Prozession teil.³⁹ Wahrscheinlich wurde diese Tradition bis 1812 fortgesetzt, als sie durch Bürger in schwarzem Zivil abgelöst wurden.

Protokolle der nunmehr als schwarze bürgerliche Compagnie bezeichneten Vereinigung sind erst seit 1849 erhalten.⁴⁰ Gleich zu Beginn der Aufzeichnungen ist von Auflösung und Neukonstitution infolge von Differenzen die Rede. Da die Protokolle durch Diskretion bestechen, ist man auf die Stadtgeschichtsforschung angewiesen, in der sich etliche der Compagniemitglieder identifizieren lassen. Vermutlich hatte die Polarisierung der katholischen Gemeinde durch den Biberacher Dekan Georg Kautzer, einen sich in der württembergischen Mischehenfrage engagierenden Ultramontanisten, auch in der Compagnie ihre Spuren hinterlassen. Als 1849 die Hauptmannswahl anstand, kam es zu einer Kampfabstimmung und infolgedessen zur vorübergehenden Auflösung durch massiven Mitgliederaustritt.⁴¹ Sechzehn Mitglieder, darunter der Kautzer-Sympathisant Viktor Sourisseau und der Maler Johann Baptist Pflug, begründeten die Vereinigung neu.⁴² Vielleicht spielten auch die politischen Unruhen im Kontext der Revolution eine Rolle. Als Ende 1848 der Biberacher demokratische Volksverein gegründet wurde, warfen ihm die politisch konservativen Bürger vor, „Hass und Zwietracht“ zu säen.⁴³ Dem Volksverein gehörten vier Mitglieder der Compagnie an.⁴⁴ Möglicherweise war sie also am Gegensatz von fortschrittlichen und konservativen Kräften in ihren eigenen Reihen zerbrochen.

Zehn Bewerber, für die neue Lanzen in Auftrag gegeben werden mussten, wurden im Mai 1849 in die zusammengeschmolzene Compagnie aufgenommen.⁴⁵ Offenbar hatten die Ausgetretenen ihre Lanzen aus Protest nicht zurückgegeben. Johann Baptist Pflug erscheint nur bei der Neukonstituierung der Compagnie im April

1849.⁴⁶ Vielleicht wollte der Vierundsechzigjährige seinen Beitrag leisten, um die katholische Traditionsvereinigung zu retten und schied, nachdem dieser Zweck erfüllt war, wieder aus. Ob das Gedenkblatt auf die Fronleichnamsprozession 1814 auf eigenes Erleben Pflugs als „Bürgerlicher Himmelsbegleiter“ in jungen Jahren zurückgeht, bleibt offen.

1852 verabschiedete die Compagnie Statuten.⁴⁷ Die Mitgliedszahl wurde auf 32 Mann festgelegt, die verheiratete Bürgersöhne sein mussten.⁴⁸ Später wurde ein maximales Eintrittsalter von 45 Jahren beschlossen, von dem nur abgewichen wurde, wenn die Mitgliedszahl unter die 1888 auf 43 Mann⁴⁹ erhöhte Kopfzahl fiel. Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein stand die Ehrengarde nur selbstständigen Handwerksmeistern und Gewerbetreibenden offen.⁵⁰ Der Berner Historiker Peter Herse erklärt die generelle Beliebtheit der Prozessionen „bei den Laien, insbesondere der Mittelstände“ folgendermaßen: „Jahr für Jahr wurde so öffentlich demonstriert, wohin man gehörte.“⁵¹ Zur konfessionellen trat die gesellschaftliche Selbstvergewisserung. Die Männer wurden in zwei Zügen von einem Hauptmann und einem Leutnant kommandiert. Schwarzer Frack, Weste, weiße Handschuhe und Hut wurden 1852 für die Teilnahme an der Fronleichnamsprozession vorgeschrieben. 1868 wurden die Fräcke durch Gehröcke ersetzt. Wohl auf Drängen Dekan Nachbauers verpflichtete sich die Compagnie, während des Hochamts am Gründonnerstag geschlossen zu beichten und zu kommunizieren, ein Beschluss, welcher der Praxis nicht standhielt. Diese Abweichung von den Statuten wurde von klerikaler Seite immer wieder als „Uebelstand“ beklagt.⁵² Nach Vorstellung der Pfarrer sollten die Gardisten Vorzeigekatholiken sein, aus denen sie die „Himmelsträger“ rekrutierten, die an Fronleichnam den Baldachin trugen und somit dem Allerheiligsten noch ein Stück näher rückten.⁵³ In dieselbe Richtung ging eine 1866 eingeführte Ausschlussklausel, die dann griff, wenn ein Mitglied „die Allgemeine Achtung seiner Mitbürger verloren hat“.⁵⁴ Während der Messe an Gründonnerstag saß die Compagnie im Chor, den sie aber unter Dekan Nachbauers ultramontanem Nachfolger Karl Müller 1891 räumen musste.⁵⁵

Die Reichsgründung von 1871, die beim Großteil des katholischen deutschen Klerus auf Ablehnung gestoßen war und andernorts von Konflikten begleitet war, führte in Biberach dank Dekan Nachbauers ausgleichender Rolle zu keiner nennenswerten konfessionellen Polarisierung.⁵⁶ Die Kapläne indessen sympathisier-



Abb.5 Überführung der Leiche Matthias Erzbergers vom Bahnhof in die Pfarrkirche.

ten mit dem Ultramontanismus. Kaplan Schilling vertrat nach Nachbauers Aussage von 1870 „in neuerer Zeit“ wohl vor dem Hintergrund des päpstlichen Unfehlbarkeitsdogmas entschieden römische Positionen, die der Dekan keineswegs teilte.⁵⁷ 1878 findet sich ein erster Hinweis darauf, dass die Kapläne, offenbar auf der Suche nach Gleichgesinnten, von sich aus auf die Compagnie zuzugingen. Bei einem Besuch in ihrem Festlokal nach der Fronleichnamsprozession ermunterte Kaplan Dr. Hofele „die schwarze Schaar“, wie er sie nannte, die ihn von Anfang an beeindruckt habe und die durch ihre Nähe zum Allerheiligsten vor anderen Laien privilegiert sei, zum „Festhalten unserer guten religiösen Sache“.⁵⁸ Hofele hatte offenbar einen Nerv getroffen und wurde auf der Stelle zum ersten Ehrenmitglied der Compagnie ernannt. Auch mit Kaplan Schilling, der nach Aussage von Stadtpfarrer Müller energisch „die katholischen kirchlichen und bürgerlichen Interessen“ vertrat⁵⁹, wusste man sich in der konfessionellen Zielsetzung einig. 1881 nahm Schilling eine Spende der Compagnie für den Bau der katholischen Kirche in der Diasporagemeinde in Calw entgegen.⁶⁰ Auch Schillings Vorstoß, „den einzigen ökumenischen Gottesdienst im Jahr abzuschaffen“⁶¹, zeugt vom Wunsch nach konfessioneller Abgrenzung.

Seit 1895 repräsentierten Stadtpfarrer Müller und nach ihm Stadtpfarrer Späth in Biberach als Zentrumspolitiker den politischen Katholizismus. Ob Mitglieder der Ehrengarde sich schon zu jener Zeit im Zentrum engagierten, geht aus den Protokollen nicht hervor.

1920 wurde erstmals seit Führung der Protokolle, seit 1849 also, eine politische Wahlempfehlung geäußert. Der Uhrmachermeister Josef Bendel „fordert in beredten Worten die Mitglieder auf, sich am 6. Juni mit allen wahlberechtigten Mitgliedern ihrer Familie“ – das Frauenwahlrecht war gerade erst eingeführt worden – „an der Reichs- u. Landtagswahl zu beteiligen und die Wahlzettel der Zentrumsparterie ... in die Urnen zu legen“.⁶² Sein parteipolitischer Vorstoß wurde Bendel nicht verübelt. Im Gegenteil, am 10. Juni wurde er mit 34 von 35 Stimmen zum Hauptmann gewählt.⁶³ Der Zentrumsmann Bendel saß seit 1919 im Stadtrat. Bendels Wahl zum Hauptmann war gewiss eine politische Wahl. Nach Hans-Otto Binders Untersuchung über Biberach zur Zeit der Weimarer Republik „besaß das Zentrum in den vielen katholischen Vereinen einen organisatorischen Rückhalt“.⁶⁴ Bisher hatte sich die Ehrengarde als Ganzes unpolitisch verhalten. Nun war man offenbar beim Zentrum, dem Sammelbecken des politischen Katholizismus, angekommen. In Dankschreiben an verdiente Mitglieder betonte Bendel, dass die Geehrten an Fronleichnam „ein glänzendes Beispiel gegeben wie ein treuer Katholik öffentlich Zeugnis für seinen Glauben geben soll“.⁶⁵ Während der Parteikämpfe der Weimarer Republik wurde dieses Bekenntnis von den Gardisten auch an der Wahlurne erwartet.

Das Zentrum stand auf dem Boden der Weimarer Verfassung, in den Anfangszeiten der Republik unter dem Reichsfinanzminister Matthias Erzberger, dem Abgeordneten des Wahlkreises Biberach, mehr links,



Abb. 6 Beteiligung der Ehrengarde an der Beisetzung Matthias Erzbergers.

seit Mitte der 1920er-Jahre eher rechts. Erzbergers Ermordung durch Rechtsextremisten im August 1921 rief in Biberach laut Protokoll „allgemein“ Trauer und Bestürzung hervor.⁶⁶ Zugleich war es die große Stunde der Ehrengarde. Die Entscheidung des katholischen Stiftungsrats, dem Hauptmann Bendel ja angehörte, „ein Ehrengrab für Erzberger zur Verfügung“ zu stellen, wurde „mit Freuden begrüßt“. Der Leichnam Erzbergers wurde am Bahnhof von der Ehrengarde in Empfang genommen und in die Pfarrkirche geleitet (Abb. 5). Am nächsten Tag, so heißt es im Protokoll, nahmen „Unzählige Photographen ... den Leichenzug auf“. Die Ehrengarde wurde „durch Beteiligung ... am Leichenbegängnis ... durch Abbildungen in den Zeitungen & durch Kinovorführungen weltbekannt“. In einer im Verlauf des Jahres 2009 mehrfach gezeigten Fernsehdokumentation über das Attentat auf Erzberger konnte man sich von der Mitwirkung der Ehrengarde an der Beisetzung überzeugen (Abb. 6).

In der Zeit der Weimarer Republik setzte sich die Ehrengarde stark für Blumen- und Fahnschmuck an Fronleichnam ein: „Was irgendwie katholisch denkt ... zierte die Häuser und Altäre.“⁶⁷ Seit den 1870er-Jahren stellten die Katholiken die Mehrheit in der Stadt.⁶⁸ 1924 meinte Hauptmann Bendel, „man könnte auch die Protestanten zur Beflaggung der Häuser auffordern.“^{68a} Fron-

leichnam sei zwar bloß ein katholischer Feiertag. Im großen Ganzen benehme sich aber die hiesig evangelische Einwohnerschaft sehr anständig und ruhig“. 1926 berichtete Bäckermeister Mißler der Ehrengarde, er habe bei der Bäckerinnung angeregt, dass jene Innungsmitglieder, an deren Häuser der Prozessionszug vorbeiführe, im kommenden Jahr Fahnen hissen sollten, „was auch die protestantischen Bäckermeister versprochen“.⁶⁹ Zum Schwur freilich kam es nicht: die Prozession fiel 1927 aus Witterungsgründen ins Wasser. Dennoch: seit den konfessionellen Konflikten des Jahres 1609 hatte man einen weiten Weg zurückgelegt.

Während der nationalsozialistischen Herrschaft war Privatpersonen das Hiszen von Kirchenfahnen verboten. In den Protokollen der Ehrengarde ist in jenen Jahren über eine Beflaggung an Fronleichnam – so die Prozession überhaupt in der Öffentlichkeit stattfinden durfte⁷⁰ und nicht „mit irgend einer fadenscheinigen Begründung verboten“ wurde⁷¹ – nichts mehr zu lesen.⁷²

Flagge zeigte man in jenen Jahren auf andere Art. Stadtpfarrer Keppeler war 1937 wegen Besitz eines regimekritischen Flugblatts vorübergehend in Haft gekommen.⁷³ 1938 bezog er bei der Absetzung des Rotenburger Bischofs Joannes Baptista Sproll Stellung gegen das Regime und wurde daraufhin mit einem Aufmarsch der SA bedacht, bei dem gedroht wurde, dass

unbotmäßigen Pfaffen die Bäuche aufgeschlitzt werden sollten. Die Ehrengarde bekundete ihre Solidarität mit Keppeler, indem sie 1940 zusammen mit dem Kirchenchor sein 25-jähriges Priesterjubiläum feierte.⁷⁴ Hauptmann Bendel versprach bei dieser Gelegenheit im Namen der Ehrengarde, „auch fernerhin in Treue zu unserem Herrn Stadtpfarrer zu stehen und unsere Gesinnung und Haltung auch in der Öffentlichkeit zu zeigen“.⁷⁵ Während der Zeit des Nationalsozialismus durfte der Fronleichnamsalter, der bisher beim Zollamt stand, dort nicht aufgestellt werden. 1943 fand sich freilich Ersatz: ein evangelischer Mitbürger stellte sein Grundstück für den Altar zur Verfügung.⁷⁶

1945 kehrte man wieder zum Zollamt als erster Station zurück, „nachdem die Gewaltherrschaft des dritten Reiches dies nicht mehr verbieten konnte“, wie es im Protokoll heißt.⁷⁷ Die erste Fronleichnamsprozession nach Kriegsende war „wohl die größte Kundgebung des katholischen Lebens ..., die Biberach nach außen hin jemals zeigen durfte“. Jetzt durften auch die kirchlichen Vereinsfahnen wieder mitgeführt werden; erstmals seit 1933 „konnte die katholische Jugend in dieser Art wieder in der Öffentlichkeit ihren Glauben zeigen“. „Eines

der eindrucksvollsten Bilder der Prozession [von 1946], bei der nach altem Herkommen die Ehrengarde dem Allerheiligsten das Ehrengleit gab, bot sich beim Einzug auf den Marktplatz, wo ein tausendstimmiges ‚Großer Gott‘ den Abschluß der erhebenden Feier bildete.“⁷⁸

Die Ehrengarde war „stolz darauf, von dieser Übung trotz der Bedrückung durch das verfloßene nationalsozialistische System nie ... abgewichen zu sein“. Im November 1945 ernannte Landrat Fritz Erler einen Beirat aus „politisch unbelasteten Männern, die nicht der NSDAP angehört hatten“. Sie sollten Bürgermeister Leger bis zur Durchführung von Gemeinderatswahlen beraten.⁷⁹ Unter ihnen war Zimmermeister Karl Härle, seit 1927 Mitglied der Ehrengarde.⁸⁰

Stadtpfarrer Keppeler, der die Fronleichnamsprozession im Rückblick auf die Jahre des Nationalsozialismus „als Apostolat des Bekenntnisses“ bezeichnete, würdigte mehrfach „die Stabilität der Ehrengarde in unsicheren Zeiten“.⁸¹ Als 1964 Hauptmann Kiekopf zwei Gardisten für 25-jährige Mitgliedschaft auszeichnete, meinte er: „Der Beitritt zur Ehrengarde verlangte damals (1939) von den Neueintretenden schon ... Mut und Zivilcourage.“⁸²

Abb. 7 Fronleichnamsprozession 1946.



Während die Prozession von 1609 durch den konfessionellen Gegensatz und die bewusste Abgrenzung der Papstkirche von der protestantischen Lehre geprägt war, fand seit dem 2. Vaticanum eine Akzentverschiebung statt. 1956 wurde die Fronleichnamsprozession noch in der Sprache des barocken Zeitalters als „der Triumphweg des eucharistischen Heilands“ bezeichnet.⁸³ In der Konzilszeit ist von der Prozession als „Lobpreis des eucharistischen Heilands“ die Rede.⁸⁴

1970 wurde erstmals der vom Kirchengemeinderat beschlossene gekürzte Prozessionsweg mit nur noch drei statt fünf Stationen abgeschnitten.⁸⁵ Einen wirklichen Einschnitt bedeutete das Jahr 1971. Jetzt heißt es im Protokoll lapidar: „Der Liturgieausschuss beschliesst neue Form und Vereinfachung der Prozession von einem Altar auf dem Marktplatz ... Eine lebhafteste Debatte entsteht wegen der Vereinfachung.“⁸⁶ Die Veränderungen wurden offenbar nicht durchgängig begrüßt. Der Hauptmann ließ sich bei der Prozession 1971 vertreten und trat „zufolge eines Unfalls“ 1972 von seinem Posten zurück.⁸⁷

Manfred Bammert, der Vorgänger des heutigen Hauptmanns Hans-Peter Reiser, deutet die Kontroverse um die Ehrengarde in jenen Zeiten des kirchlichen Aufbruchs an, wenn er schreibt, dass damals „die allgemeine Stimmung, selbst die des Kirchengemeinderats, ... nicht ehrengardentreu“ war.⁸⁸

Anmerkungen

- 1 Der Vortrag wurde beim Festakt zum 400-jährigen Jubiläum der Ehrengarde am 7. November 2009 in der Pfarrkirche St. Martin gehalten. Ausführlich zu diesem Thema Andrea Riotte, Zum 400-jährigen Bestehen der Biberacher Ehrengarde. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Fronleichnamsprozession seit 1609. In: Festschrift 400 Jahre Ehrengarde der Stadt Biberach an der Riß 1609–2009. Hg. Ehrengarde Biberach, Biberach 2009, S. 11–72.
- 2 Protokoll 2, S. 215. Die Protokolle sind im Besitz der Ehrengarde, ebenso umfangreiches Fotomaterial, das auf Hauptmann Josef Bendel zurückgeht.
- 3 Gerhard Pfeiffer, Das Ringen um die Parität in der Reichsstadt Biberach. Sonderdruck aus der Zeitschrift „Blätter für württembergische Kirchengeschichte“, Jg. 1956 (Jahresgabe 1956 des Kunst- und Altertumsvereins Biberach an der Riß für seine Mitglieder), S. 23 ff.
- 4 Zitat für Augsburg von Bernd Roeck, Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 37), Bd. 1, Göttingen 1989, S. 185.
- 5 Pfeiffer, Parität, S. 24 ff.

- 6 Pfeiffer, Parität, S. 26; Georg Luz, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Biberach, Biberach 1876 (Faksimile Oggelshausen, 1989), S. 209.
- 7 Rolf Kießling, Vom Ausnahmefall zur Alternative – Bikonfessionalität in Oberdeutschland. In: Als Frieden möglich war, hg. von Carl A. Hoffmann, Regensburg 2005 S. 119–130, hier 128.
- 8 In Biberach war es am Palmsonntag (wohl 1604) zu einem Konflikt gekommen, als evangelische Buben einem katholischen Mädchen seinen Palmen entrissen, mit ihm die Gasse gefegt und das Kind geschlagen hatten; vgl. KPfAB, Bd. 135, 141 c (Abschrift aus KPfAB, D III, Nr. 39).
- 9 Kurt Diemer, Von der Bikonfessionalität zur Parität. Biberach zwischen 1555 und 1649. In: Geschichte der Stadt Biberach, hg. von Dieter Stievermann in Verbindung mit Volker Press und Kurt Diemer, Stuttgart 1991, S. 289–307, hier 293; Albert Angele, Altbiberach um die Jahre der Reformation, Biberach 1962, S. 220.
- 10 Peter Hersche, Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, Freiburg – Basel – Wien 2006, Teilband I, S. 421.

Abb. 8 Auszug der Fronleichnamsprozession, um 1950. Im Vordergrund links der Leutnant der Ehrengarde Fridolin Diemer († 1955).



- 11 Das heutige Altarbild des Julianaaltars, eine Kreuzabnahme, stammt von 1788 und ersetzte wohl das von den Eberharts in Auftrag gegebene, offenbar nicht mehr erhaltene Altarblatt. „Bei der Erneuerung zeigte sich auf der Rückseite des Altarbildrahmens die Stifterinschrift“; Zitat Max Zengerle, St. Martin zu Biberach an der Riss und die alten Kapellen, o.J., S.53; auch Schwäbische Zeitung Biberach 1.4.1967 (freundliche Mitteilung von Sylvia Eith-Lohmann, Kreisarchiv Biberach).
- 12 1664 hatten in der Schlacht von Mogersdorf kaiserliche und Reichstruppen die Richtung Wien ziehenden Türken geschlagen. Im selben Jahr hatte Kaiser Leopold I. mit den Osmanen den auf 20 Jahre befristeten Frieden von Eisenburg geschlossen. Auf einer Seite des Partisanenblatts ist unter einem aus Wolken ragenden Arm mit einem Türkensäbel der doppelköpfige nimbierte Reichsadler zu erkennen, dazwischen eine über dem Adler schwebende Krone und die Gravur „Anno 1664“. Auf den Flügeln sind Kriegswaffen und Fahnen eingraviert, ein sog. Trophäon, darüber „SOLI DEO GLORIA“ (allein zur Ehre Gottes). Auf der anderen Seite ist ein Vogel, wohl eine Friedens-Taube, zu sehen, die eine Schriftrolle (Friedensvertrag?) in den Klauen hält, darunter die Inschrift „FORTUNNA“. Unter der Schrift wohl die Personifikation des Kriegsglücks: eine auf einer Kugel balancierende Figur, die einen Säbel über dem Kopf schwingt. Unter der Kugel liest man wiederum „Anno 1664“. Auf den Flügeln erscheinen wie auf der anderen Seite Siegeszeichen.
- 13 Zitiert nach Luz, Biberach, S. 210 f.
- 14 Vgl. auch KPfAB, D X, Nr. 59, Bericht der Evangelischen an Herzog Johann Friedrich von Württemberg über die Neugestaltung der Fronleichnamsprozession 1609; Paul Warmbrunn, Zwei Konfessionen in einer Stadt. Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg und Dinkelsbühl von 1548 bis 1648 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für abendländische Religionsgeschichte. Hg. von Peter Manns, Bd. 111), Wiesbaden 1983, S. 226.
- 15 Der Deutschordenskomtur vom Stein und die von Pflummern, die wichtigste katholische Biberacher Patrizierfamilie des 17. Jahrhunderts, hatten gemeinsame Vorfahren. Beide Geschlechter führten deshalb die Wolfsangeln im Wappen.
- 16 StAB, Bd. 26, fol. 84 ff.
- 17 StAB, Bd. 26, fol. 84 ff.
- 18 Zitiert nach Luz, Biberach, S. 210 f.
- 19 EvAB, 197 V, Bü 5, 1.
- 20 Die Angaben schwanken zwischen einem Katholikenanteil von einem Achtel (1583) und 8 % (1612); vgl. Warmbrunn, Zwei Konfessionen, S. 142.
- 21 KPfAB, D X, Nr. 59, undatierte evangelische Gravaminalschrift an Herzog Johann Friedrich von Württemberg (offenbar nach 1612 verfasst, dem Entstehungsjahr der Prachtmonstranz).
- 22 Zum Folgenden StAB, Bd. 26, fol. 84 ff.
- 23 Vgl. KPfAB, D X, Nr. 59.
- 24 StAB, RP, Bd. 26, 18.6.1610, fol. 110.
- 25 Vgl. StAB „Einige denckwürdige Begebenheiten der deß Heyl. Röm. Reichs Freyen Statt Biberach“, S. 253 (Hinweis von Dr. Kurt Diemer).
- 26 StAB, RP, Bd. 26, 30.6.1610, fol. 118.
- 27 Ebd. 16.8.1610, fol. 150 recto.
- 28 Der Zusammenhang wird auch klar in der Beschwerde der Evangelischen von 1612, in der beklagt wurde, dass ihnen unter Strafandrohung das öffentliche Singen ihrer Lieder verboten werde, während die Katholiken bei der Fronleichnamsprozession die Stadt voll schreien und von allen Türmen und der Hochwacht aus Geschütze abbrennen dürften; vgl. Angele, Altbiberach, S. 226.
- 29 Pfeiffer, Parität, S. 30. Das Sakramentshäuschen stand am Ende der nördlichen Chorwand Richtung Langschiff (vgl. die Skizze bei Angele, Altbiberach, S. 26). Der Julianaaltar von 1660 (vgl. Anm. 11) war gleich im Anschluss daran in engster Verbindung zum Tabernakel in der benachbarten Kapelle aufgestellt.
- 30 Ludwig Andreas Veit und Ludwig Lenhart, Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock, Freiburg 1956, S. 141 f.
- 31 So Hermann Tüchle, Von der Reformation bis zur Säkularisation. Geschichte der katholischen Kirche im Raum des späteren Bistums Rottenburg-Stuttgart, Ostfildern 1981, S. 191.
- 32 Konrad Seifriz, Geschichtliches der Ehrengarde Biberach (nach Kraus), S. 7.
- 33 Otto Hutter (Hg.), Denkwürdigkeiten Dizingers. Lebenserinnerungen des ersten Biberacher Oberamtmanns, Biberach o.J. (1934), S. 48 und 54.
- 34 So zog 1709 die Gemeinde Mettenberg auf ihrem Fronleichnamszug zur neu erbauten Biberacher Franziskanerinnen-Kirche. Dieses Eindringen einer katholischen Gemeinde in die paritätische Stadt geschah „maxima sub murmuratione Evangelicorum“; vgl. HHStA Wien, RHR Decisa, Kart. 720, praes. 6. 9. 1709.
- 35 HHStA Wien, RHR Decisa, Kart. 720, praes. 6. 9. 1709.
- 36 Zitat KA Biberach, Inv. 971/1, Johann Heinrich von Brauenthal, „Pars posterior. Continuatio Annotationum Biberacensium“ 14. 4. 1737; KRP 15. 4. 1737, Bd. 87; vgl. zum Folgenden auch StAB, Akten Reichsstadt, Nr. 8, Bü 4.
- 37 EvRP 16.4.1737, Bd. 107, S. 151.
- 38 HHStA Wien, RHR Decisa, Kart. 746, Bü 3, 11, Urkunde vom 25.9.1740.
- 39 Kurt Diemer, Zur Geschichte der Biberacher Blutreitergruppe. In: BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 1999/2, S. 18–26, hier 25, Anmerkung 4.
- 40 Auch Seifriz, Ehrengarde, S. 25.
- 41 Protokoll 1, 19.4.1849, No. 1–3.
- 42 Protokoll 1, No. 3.
- 43 Vgl. Kurt Diemer, Ausgewählte Quellen zur Biberacher Geschichte 1491 bis 1991, Stuttgart – Biberach 1991, S. 116.
- 44 Vgl. Protokoll 1, No. 3–24; Diemer, Ausgewählte Quellen, S. 117 und 125.
- 45 Protokoll 1, No. 9 und 10.
- 46 Protokoll 1, No. 3 und No. 7.
- 47 Zum Folgenden Protokoll 1, No. 19.
- 48 Später wurden ganz vereinzelt auch in umliegenden Gemeinden lebende Männer Mitglieder, etwa der Schmied Bitterle in Ummendorf; vgl. Protokoll 1, No. 130.
- 49 Protokoll 1, No. 125.
- 50 1939 trat ein Gardist mit der Begründung aus, „da derselbe seine selbständige Tätigkeit aufgegeben hat“; Protokoll 3, S. 68.
- 51 Peter Hersche, Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, Freiburg – Basel – Wien 2006, Teilband I, S. 423.
- 52 Protokoll 1, No. 52.

- 53 Protokoll 1, No. 36, No. 45, No. 79.
54 Protokoll 1, No. 68 und 69.
55 Protokoll 1, No. 143.
56 Maria E. Gründig, *Verwickelte Verhältnisse. Folgen der Bikonfessionalität im Biberach des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts (Oberschwaben – Geschichte und Kultur, Bd. 9)*, Epfendorf 2002, S. 266 f.
57 Gründig, *Verwickelte Verhältnisse*, S. 228.
58 Protokoll 1, No. 93 und No. 94.
59 Gründig, *Verwickelte Verhältnisse*, *Visitationsbericht von 1891*, S. 229.
60 Protokoll 1, No. 104. „Durch den Eisenbahnbau um 1870 zogen viele katholische Familien [nach Calw] zu. Sie errichteten 1886 in der Bahnhofstraße ihr eigenes Gotteshaus“; vgl. Homepage der Evangelischen Kirchengemeinde Calw.
61 Gründig, *Verwickelte Verhältnisse*, S. 260 und 295.
62 Ebd., S. 179.
63 Protokoll 2, S. 180.
64 Hans-Otto Binder, *Biberach in der Zeit der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Diktatur*. In: *Geschichte der Stadt Biberach*, hg. von Dieter Stievermann in Verbindung mit Volker Press und Kurt Diemer, Stuttgart 1991, S. 553–601, hier 579 f.
65 Protokoll 2, nach S. 196 (1923).
66 Zum Folgenden Protokoll 2, *Maschinenschrift* nach S. 188.
67 *Anzeiger vom Oberland*, Nr. 129/139, 31. 5. 1929.
68 Gründig, *Verwickelte Verhältnisse*, S. 53.
68a Protokoll 2, S. 202.
69 Protokoll 2, S. 212.
70 1938 (Protokoll 3, S. 60) und 1940 (ebd., nach S. 72) war die öffentliche Prozession verboten worden, 1944 war sie nur um die Pfarrkirche erlaubt (ebd., S. 101).
71 Protokoll 3, S. 123 (30.6.1946).
72 Nach dem Krieg zog man „kirchlichen Fahنشmuck“ an den Häusern auf; Protokoll 3, S. 152 (1949).
73 Vgl. Hans-Otto Binder, *Die Kirchen in Biberach zwischen Beharrung und Anpassung*. In: Frank Brunecker (Hg.), *Nationalsozialismus in Biberach*, Biberach 2006, S. 152–168, hier 156 f.
74 Protokoll 3, S. 76 f.
75 1948 wurde Keppeler Ehrenmitglied der Ehrengarde; vgl. Protokoll 3, S. 147.
76 Protokoll 3 (27. 6. 1943), S. 92.
77 Protokoll 3, S. 109 (3. 6. 1945).
78 Zitat Protokoll 3, S. 119.
79 Christian Rak, 1945 – *Stunde Null. Bombenkrieg, Besetzung, Abrechnung*. In: Brunecker (Hg.), *Nationalsozialismus in Biberach*, S. 232–249, hier 243.
80 Vgl. *Mitgliederverzeichnis der Ehrengarde*.
81 Protokoll 3, S. 176 und 194.
82 Protokoll 3 (10. 6. 1945), S. 249.
83 Protokoll 3, S. 196.
84 Protokoll 3, S. 246.
85 Protokoll 3, S. 280.
86 Protokoll 3, S. 284.
87 Protokoll 3, S. 284 f.
88 Manfred Bammert, *Zur Geschichte der Ehrengarde Biberach*. In: *BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach*, 1984/1, S. 50–52, hier 52.

Bildnachweis

- S. 16 Katholische Pfarrgemeinde St. Martin.
S. 16 unten, aus: *Biberach an der Riß – Zur Geschichte einer ober-schwäbischen Reichsstadt*. Biberacher Verlagsdruckerei GmbH & Co. KG, 2007.
S. 18 Museum Biberach.
S. 19 Aufnahme von Hanspeter Ihle, Museum Biberach.
S. 21, 22 Fotos aus der Schatulle der Ehrengarde.
S. 23 Brunecker (Hg.), *Nationalsozialismus in Biberach*, S. 160; Original in den Städtischen Archiven, Biberach.
S. 24 Privatbesitz Biberach.